

Keht Barock wieder? Von Hermann Bahre

Keine Zeit kann Form entbehren, schon bei Homer hat jeder Held seine Form. Sie ist ihm so fest, daß er noch eher aus seiner Haut zu fahren einwilligt, bevor er auf seine Form verzichtet. Auch Dantes ersten Strophen: „Nel mezzo del cammin di nostra vita mi trovai per una selva oscura che la diritta via era smarrita... Guardai in alto!“ hören wir an, daß ihm ein innerer Einbläser Wort für Wort souffliert. Dieser Souffleur blieb noch das ganze Barock hindurch stets bereit, und als Goethe nach Italien fuhr, hat er in Regensburg ein „Jesuiten-Spiel“ der Schüler gehört, es war seine einzige Begegnung mit dem Barock. Schade, man fragt sich unwillkürlich, wie die deutsche Dichtung sich entwickelt hätte, wenn Goethe damals dort eine Zeit verweilt. Man verlingt ja das Barock immer mehr, an lebenswürdigsten ins Rototo. Doch insgeheim bleibt eine stille Seh-

nucht in der Nation angefüllt, sie weiß nicht zu sagen, was heimlich sie so quält: Sehnsucht nach einer Wiederkehr des Barock. Max Reinhardt war der erste, der die scharfe Witterung für eine Wiederkehr des Barock hatte. Hugo v. Hofmannsthal ging freudig darauf ein. Daß es an Fortsetzung dieser Beispiele nicht fehlt, beweist jetzt Oscar v. Reizensteins „Maja Mysteryspiel“. Der Erfolg, der ihm hoffentlich nicht fehlen wird, ermutigt unsere dichtende Jugend gewiß, auf alten Wegen zu neuen Zielen zu gelangen. Barock ist unsterblich, es mag sich verhüllen nach jeder der wechselnden Moden, es erlirbt niemals, es kehrt zu seinen Anfängen immer wieder zurück, aber bloß um das Spiel jedesmal in neuer Schönheit erplänzen zu lassen.

BUCHER und ANTIQUARIAT THEODOR ACKERMANN Promenadeplatz 10

erzählt wird. Es ist Malberg gelungen, auf nicht viel mehr als hundert schöngezeichneten Seiten des Leben in hundert Miniatur-Kapiteln auf annähernd jenes anekdotische Gerippe zurückzuführen, das bereits dem Mythos vom Iteisch erfülltsten, geistig umfassendsten, menschlich menschlichsten Beispiel eines deutschen Dichters zugrunde liegen wird. Der Keim des Mythos vom deutschen Erdenbürger wird sichtbar. Das ist auch gleich das Beste und Letzte, was sich über dies Buch aussagen läßt, an dem sich jeder Kenner und jeder Förderer wahrer deutscher Bildung herzlich erfreuen mag. Aber wo ist nun das Gleichnis?

Das Gleichnis dieser beiden Bücher ist das Gleichnis vom Berggänger und vom Unbergsänger, wobei davon menschlicher Sinn in den Grenzen des Irdischen zu fassen vermag. Dichter aller Zeiten und Zonen zeigen vom Doppelsinn dieses Gleichnisses, und ich denke da ebensowohl der Verse des Rong-Fu-Tse, die ich mir einmal selber so verdeutschte: „Sieh, unabläßig macht die Rinde / Das Wasser vom Gebirg zum Meer; / Ein Mal allein kein seine Stunde / Und scheidet ohne Wiederkehr.“

Was bleibt von seinen Taten allen? / Von seines Daseins Spur, was währt? / Ein Mal, ein Hügel, früh verfallen, / Auf dem sich Gras und Unkraut nährt.“

Wie ich mich der überflotzen Verse des D. Horatius Flaccus erinnere, der von seinem Dichterverkürz nicht ganz zu Unrecht sang: „Denkmal steht, was ich schuf, dauernder als das Erz.“

Was ist dauernder: Erz oder Stein? Geist der Statue oder der Stein? Alle Herrlichkeit geschichtlicher Taten oder der Homerische Gesang, der durch die Jahrtausende forttröht von dem, was längst Hügel, Staub und Unkraut geworden ist? — Die Burgen Thüringens, samt allen den Taten und Mähen, denen sie ihr Dasein verdanken, Gütern und Schicksalen, von denen sie melden, sind zerfallen und durch die leeren Fensterbögen streicht der Wind. Wovon sie zeugen, das staubt in Archiven. Sie selber, stumme Reigen des Toten, sind nichts mehr als romantische Staffage einer im Vergleich zu ihnen freilich ewigen Landschaft. Romantik des Zerfalls und der Erinnerung: das ist die Legende auch des mächtigsten Herrentums. Das ist — um wie vieles früher schon! — das Ende aller Politik. Nichts gegen die Politik. Nichts gegen ihre Unumgänglichkeit, auch nichts gegen ihre Fruchtbarkeit für den Tag und in jeder lebendigen Gegenwart.

Aber ein Gedanken drängt hervor an Worte eines kurzen Gesprächs mit heftig politisierenden Studenten, die zu einer der aufregenden Versammlungen ihres Führers mit mir nach Weimar fuhren: „Weimar hat für uns nichts mit Goethe zu tun. Goethe war ein unpolitischer Mensch, also hat er uns nichts mehr zu sagen. Was geht uns der dichtende Herr Geheimrat an? Er interessiert uns nicht.“

Entscheidender Abgrund deutscher Seele! Verblüffende Unmöglichkeit selbstmörderischen Absurdes aus dem Himmel deutschen Geistes! Was denn ist das hohe Ziel aller volkstümlichen Selbstbewahrung, was denn das erste wie letzte Ziel auch jeder nicht wahnsinnig gewordenen Politik, wenn nicht die Sorge für den gefundenen Volkstümlichkeit, damit in ihm eine gesunde, freie, fromme Seele wohne, entfangsbereit für die höchsten Güter der Menschlichkeit und jeder besonderen Volkstümlichkeit: für die Offenbarungen und Gaben des Geistes, so hoch Vernunft reicht und höher, höher noch denn alle Vernunft!

Merks, deutscher Mensch, der du die Legende, bald den Mythos des Goetheischen Lebens zu den höchsten Kronschätzen deines Volkstums wirt zählen müssen, die dir geliebt sind: Alle Wehrburgen zerfallen einmal. Aber die Legende, der Mythos vom großen deutschen Menschen und vom größten deutschen Leben bleibt. Nach drei oder vier Jahrhunderten ist heute die Chronik der Burgen Archivistik und Landschaftsromantik. Nach aber vier Jahrhunderten wird die Chronik von Goethes Leben, vergänglich, verkürrt, höchstes Gut der Deutschheit: Mythos ihrer Seele sein.

Dessen also sei eingedenk überall, wo auch heute, wie einst Ritterkampf, leidenschaftlicher Kampf um den Gewinn des Tages die Zeit beherrscht. Und stelle des zum Gedächtnis das Gleichnis dieser beiden Chroniken getrost nebeneinander auf dein Büchergestell, du deutscher Mensch!

Schriftleitung: Walter Fehrend / Beiträge sind an die „Münchener Neuesten Nachrichten“ (Einkehr) zu senden

Rästel-Ecke Kreuzworträstel

Grid for crossword puzzles with numbers 1-47. Includes clues for words like 'Waaarecht', 'Senkrecht', and 'Unheilbar'.

- 10. Name 11. Kirchensong 12. Komposit 13. Schwebische Bühnenmusik 14. Südspanische Landschaft 15. Reicher Nebenfluß des Amur 16. Fremdwort für Teufelweib 17. Indische Gelehrtensprache

Lösungen aus Nr. 34

- 1. Vatist, 2. Caruso, 3. Hauffe, 4. Tamast, 5. Palast, 6. Ragusa. Schwieriges Kapitel Braten - beraten. Silben-Rästel 1. Junoentz, 2. Mahagoni, 3. Geologe, 4. Lofort, 5. Anfortas, 6. Urne, 7. Wimmen, 8. Erna, 9. Regus, 10. Kasten, 11. Larve, 12. Mdonis, 13. Niemi, 14. Abbigenie, 15. Nelson, 16. Kofjak, 17. Jeschia, 18. Gifion, 19. Wunte, 20. Gamont, 21. Wieland, 22. Arifose, 23. Gadvian, 24. Naabe, 25. Israel. = Im Glauben klar, in Liebe wahr, in Hoffnung froelich immerdar! Verlorener Schah Pola - Dpal.

Die Einkehr

UNTERHALTUNGS-BEILAGE DER MÜNCHNER NEUESTEN NACHRICHTEN 13. JAHRGANG NUMMER 36 4. SEPTEMBER 1932

Die Reitgerter

Eine Familiengeschichte / Von Selma Lagerlöf

Zu der Zeit, als meine Tante, Mana Lagerlöf, sie, die später Bräupstin in Karlskoga wurde, etwa sechzehn Jahre alt sein mochte, herrschte große Verwirrung bei ihr dabei in Marbada, denn die nächsten und liebsten Nachbarn, die Familie Hauptmann Wäffelt auf Angersby, sollte aus der Gegend fortziehen, um sich in Karlsbad niederzulassen.

in die Sand drücken, damit sie sie keinen Augenblick zu entbehren brauchte. Die kleine Mana Lagerlöf sah den ganzen Tag still und geduldig auf dem Rasen zu ihren Füßen. Sie langweilte sich nicht, sie war nur ein bißchen verwirrt, so wie es einem ergeht, der zum erstenmal in ein fremdes Land geföhrt wird. Sie hatte das Gefühl, traumhaft nach unbekanntem Dingen zu tasten, die doch auch in ihrer eigenen Seele zu finden sein mußten.

Man könnte ja nicht leugnen, daß man auch in Marbada oft über diese Wäffelts gelacht hatte, über ihren sonderbaren Haushalt, über das Romanischnötern der Frau Hauptmann, über die Vergnügungssucht der jungen Fräuleins. Manchmal war man sogar ungeduldig geworden, weil sie beständig nach Marbada herüberliefen, um sich solche kleiner, notwendigen Dinge auszuleihen, wie sie in der dürftigen Hütte vorhanden sein sollten. Aber jetzt, wo sie fortzogen, war all dies vergessen. Jetzt dachte man nur an die Traulichkeit und die Herzgenwärme in ihrem Heim und an den Mut und die Gemütsamkeit, die sie in ihrer großen Armut bewiesen hatten. Man empfand es sogar als einen Verlust, die alte Difa nie mehr wiederzusehen, die so leicht zu erkennen war, weil sie unaufhörlich die Junge aus dem Mantel schleppte, wenn sie herangetrabt kam. Eine Schönheit war Difa nie gewesen, und dieses Jüngenscheulern war ja eine unerträglich läde Gewohnheit, aber welche Freude war es doch gewesen, wenn man mit seiner ewigen Weihnäberei an Küchengeräten in Marbada sah und Difa die Allee heranziehen sah, einen vollbelebten Schritten hinterdrein! Wie eilig hatte man es dann, die Arbeit beiseite zu werfen und hinauszulaufen, und man lächelte schon vergnügt bei dem Gedanken an die hübschen Stunden, die nun bevorstünden.

Sobiel hatten ihr die jungen Mädchen Wäffelt ja erzählt, daß sie wußte: die alte Dame hatte die Reitgerter von dem Geliebten ihrer Jugend bekommen, der aber nicht berfelde war, der später ihr Gatte wurde, und aus diesem Grunde war die Reitgerter ihr heute noch kostbarer als alles andere. Und da sie dies wußte, drang nun in das Herz des jungen Mädchens eine Ahnung von der Macht und Köstlichkeit der Liebe. Die Alte neben ihr schien nichts als Leere zu sein. Ihr Herz hielt nicht mehr an Kindern und

Als der Umzugstag kam, durfte Mana Lagerlöf die Eltern nach Angersby begleiten. Da es sich nicht nur darum handelte, ein letztes Lebenswohl zu sagen, sondern auch beim Einpacken behilflich zu sein, hatten sie sich schon frühmorgens auf die Weite gemacht, und das war auch wirklich sehr angebracht gewesen, denn als sie hinfamen, fanden sie alles in dem schwedlichsten Wirrwarr. Der ganze Hof war voll von hochgetürmten Gegenständen, die eingepackt werden sollten, und überall standen halbgefüllte Körben herum. Die Frau Hauptmann, noch im Negligé, betrachtete eben mit tränenvollen Augen die Trümmer einer kostbaren chinesischen Wase, die man beim Einpacken hatte fallen lassen; ihre fast neunzigjährige Mutter, Frau Lotta Uggla, geborene Geijer, sah zitternd und bebend auf einem ins Freie getragenen Küchenselbst, während die jungen Fräuleins hellauflachend verachteten, die schmalen Beine des Wandstüchels mit ein paar heißen Strohhölzchen zu umwinden, die sich unaufhörlich wieder lösteten.

Die Reitgerter, die sie nicht mehr an Kindern und in die Sand drücken, damit sie sie keinen Augenblick zu entbehren brauchte. Die kleine Mana Lagerlöf sah den ganzen Tag still und geduldig auf dem Rasen zu ihren Füßen. Sie langweilte sich nicht, sie war nur ein bißchen verwirrt, so wie es einem ergeht, der zum erstenmal in ein fremdes Land geföhrt wird. Sie hatte das Gefühl, traumhaft nach unbekanntem Dingen zu tasten, die doch auch in ihrer eigenen Seele zu finden sein mußten.

Als die Familie aus Marbada zur Stelle war, machte sie sich ungerührt an die Arbeit, um ein bißchen Ordnung in das Ganze zu bringen. Der Regimentschreiber Lagerlöf übernahm das Aufpacken. Frau Lagerlöf packte Porzellan und nagelte Kissen zu, auch die kleine Mana bekam etwas zu besorgen. Ihr vertraute man an, auf die „alte Gräbige“ aufzupassen, damit die anderen sich ungehört den dringenden Arbeiten widmen konnten.

Es hätte Lotta Uggla nicht so schlimm ergehen müssen, sagte Frau Lagerlöf, wenn sie nicht eine geborene Geijer gewesen wäre. Du mußt wissen, Mana, als sie noch jung war, da waren alle Geijers Gutsherren, und die allermeisten waren auch reich. Die Leute pflegten sich zu wundern, daß ihnen alles so trefflich geriet, und schließlich kam ein Gerücht in Umlauf, daß die Geijers untereinander ein Bündnis geschlossen hätten, damit keiner von ihnen zu verarmen brauchte. Die erste Sägung dieses Paktes besagte, daß jeder, der den Namen Geijer führte, reich sein und seine Arbeit auf das Beste verrichten müsse, die zweite sah vor, daß alle Geijers einfach und sparsam zu leben hatten, wie reich sie auch werden mochten, die dritte bestimmte, daß kein Mädchen der Familie einen armen Schlicher heiraten dürfe, die vierte sagte fest, daß, wenn ein Geijer durch Verschwendung, Untätigkeit oder Trägheit sein Vermögen verlor, man ihm sofort unter die Arme greifen und ihn wieder auf die Beine stellen solle, aber dann mußte er sich daran finden, sein ganzes Leben lang unter einer Art Vormundschaft zu stehen, damit er sich nicht etwa von neuem ins Unglück stürzte.

Niemand kann es wundernehmen, daß die junge Mana Lagerlöf ihre Mutter auf dem Heimweg ein bißchen nach der alten Frau Uggla und ihrer Reitgerter auszufragen begann. Und sie bekam auch ordentlichen Bescheid. Es gab zu jener Zeit wohl niemanden, der alles, was sich früher einmal begeben hatte, besser wußte als Frau Lagerlöf auf Marbada.

Was nun Lotta Uggla betrifft (sah Frau Lagerlöf fort), so war ihr Vater, Patron Jan Gustaf Geijer, eben ein solcher Unglücksvogel gewesen, der sich nicht obenauf halten konnte. Das Bergste, was er anstellte, war wohl, daß er seinen Anteil an den Abdeholver Werken veräußerte. Dätte er das nicht getan, so wären sowohl die alte Frau Uggla wie die Wäffelts auf Angersby heute noch reiche Leute. Er soll dann von einem Gut auf das andere gezogen sein, und schließlich kaufte er den Hof Ranfäter im Kirchspiel Ranfäter. Das war kein großer Besitz, aber dort vermochte er sich immerhin zu halten.

Dem Herbst zu Von Dr. Owlglaß

Wo in breiten Weeten sonst Aikern wohnen, streuen blaue Krautkörbe, wachern kletternde Bohnen. Kartoffelgeschrippe deckt das Auenland; die Blumen sind hart an den Dag verbannt. Aber da blühen sie, aber da glühen sie wie noch nie, die seit alters den Herbst verklären helfen: Verbennen, Dahlien, Blor und Malven, die purpurstolzen, die schwebelgelbarten, Sonnenblumen von allen Arten. Und flamme niemals so wie heute, so wild der Kapuzinerkresse Feuer? Nieber alle grauen Gartenzäune hört man's jubeln und klingen: Nicht totzukriegen! Nicht umzubringen!

Kindeskindern fest, nicht an Gab und Gut, nicht an Macht oder Rang, ja kaum an eigenen Leben, doch mitten in dieser Oede, mitten in dieser Leere war ein lebendiges Ding: die Liebe. Und sie, die nie geliebt, die noch nie einen Liebesstuf auf ihren Lippen geföhlt, sah zu den Füßen der Alten, grüßte, träumte, lehnlich, tag nach diesem Selbstamen, das sich Liebe nannte, das einen Menschen durch ein ganzes Dasein geleiten und noch weiterleben konnte, wenn alles andere tot war.

Man hat Lotta Uggla nicht so schlimm ergehen müssen, sagte Frau Lagerlöf, wenn sie nicht eine geborene Geijer gewesen wäre. Du mußt wissen, Mana, als sie noch jung war, da waren alle Geijers Gutsherren, und die allermeisten waren auch reich. Die Leute pflegten sich zu wundern, daß ihnen alles so trefflich geriet, und schließlich kam ein Gerücht in Umlauf, daß die Geijers untereinander ein Bündnis geschlossen hätten, damit keiner von ihnen zu verarmen brauchte. Die erste Sägung dieses Paktes besagte, daß jeder, der den Namen Geijer führte, reich sein und seine Arbeit auf das Beste verrichten müsse, die zweite sah vor, daß alle Geijers einfach und sparsam zu leben hatten, wie reich sie auch werden mochten, die dritte bestimmte, daß kein Mädchen der Familie einen armen Schlicher heiraten dürfe, die vierte sagte fest, daß, wenn ein Geijer durch Verschwendung, Untätigkeit oder Trägheit sein Vermögen verlor, man ihm sofort unter die Arme greifen und ihn wieder auf die Beine stellen solle, aber dann mußte er sich daran finden, sein ganzes Leben lang unter einer Art Vormundschaft zu stehen, damit er sich nicht etwa von neuem ins Unglück stürzte.

Die Bücher des Kaisers im Rathaus